

## Freiwillig professionell kompostieren

**Das gemeinschaftliche Kompostieren – in der Schweiz seit über 15 Jahren ein Dauerbrenner – ist ein Paradebeispiel für freiwillige Arbeit. In der ganzen Schweiz packen Tausende von Frauen und Männern, jung und alt gemeinsam an und verwandeln jährlich mehrere 10 000 Tonnen organischer Abfälle in fruchtbaren Kompost. Aus welchen Gründen auch immer sich jeder Einzelne engagiert, ihnen allen gemeinsam ist, dass sie das Kompostieren für eine gute und sinnvolle Sache halten.**

**Bea Schwarzwälder, Composto+,  
Olten**

Profession oder Freiwilligkeit? Beruf oder Ehrenamt? Egal aus welcher Motivation man eine Arbeit tut, es muss sich lohnen. Dieser Lohn misst sich in unterschiedlichen Währungen: harte Schweizer Franken für berufliche Tätigkeiten, Freude an Arbeit und/oder Ergebnis, Interesse, Gemeinschaftserlebnis, soziale Anerkennung oder moralische Verpflichtung für freiwillige Arbeit.

Was ist die Motivation für dieses freiwillige Engagement? Ist das Kompostieren primär eine Abfallverwertung oder geht es um die Produktion eines natürlichen Düngers? Welche Rahmenbedingungen sind nötig, damit die Kompostgruppen funktionieren?

### Kompetent durch Schulung und Erfahrung

Auf neuen Kompostplätzen bekommt die Betreuungsgruppe zum Start einen Einführungskurs durch die örtliche Kompostberatung. «Zerkleinern, mischen, feucht halten» sind das kleine Einmaleins der erfolgreichen Kompostierung. Die Finessen eignen sich die Gruppen mit der Zeit durch Erfahrung und Auffrischkurse mit Profis und «alten Hasen» an. Die regelmässigen Qualitätsanalysen bestätigen, dass die Schweizer Kompostgruppen sorgfältig arbeiten und fruchtbaren Reifkompost erzeugen.

### Profis unterstützen und ergänzen Freiwillige

Obwohl die Freiwilligen mit grossem Engagement dabei sind, bewährt

sich ein umfassendes Dienstleistungsangebot von Seiten der Gemeinde. So können fast alle Kompostgruppen bei Fragen und Problemen auf die kostenlose Beratung durch die örtliche, professionelle Kompostberatung zählen. Viele Gemeinden leisten finanzielle Beiträge an die Einrichtung und den Betrieb der Plätze und lassen das Schnittholz durch den kommunalen Werkhof häckseln. Regelmässige Besuche, Treffen für Erfahrungsaustausch, gemeinsame Ausflüge sowie die Kontrolle des Reifkompostes durch die professionelle Kompostberatung erhöhen die Wertschätzung der freiwilligen Kompostler und werden von diesen enorm geschätzt.

### Ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltig

Das freiwillige Kompostieren entlastet das Gemeindebudget, weil die organischen Abfälle nicht transportiert und zentral verwertet werden müssen. Die eingesparten Transporte entlasten die Umwelt. Der Kompost macht den Einsatz von Kunstdüngern überflüssig und verbessert als Humuslieferant die Bodenfruchtbarkeit. Der Kompostplatz als Ort der Begegnung fördert die Kontakte unter den Nachbarn in zunehmend anonymen Siedlungen.

Den zahllosen HelferInnen, die sich freiwillig und unentgeltlich dafür einsetzen, gebührt ein grosses Dankeschön. Ein paar Beispiele werden im Folgenden vorgestellt.

### Rose Marie Begert aus Olten produziert Qualitätskompost

«Seit 20 Jahren pflege ich im Auftrag der Hausverwaltung die Umgebung in unserer Siedlung mit über

100 Haushaltungen. Als Feldornitologen waren mein Mann Rinaldo und ich schon immer sensibilisiert für Umweltthemen. Wir haben darum den Cotoneaster und die Forsythien nach und nach durch einheimische Gehölzpflanzen, Sträucher und Hochstämme ersetzt. Und an Stelle des Golfrasens wächst eine Magerwiese mit Orchideen.

Ich habe mich von Anfang an bemüht, schonend zu gärtnern mit Verzicht auf Pestizide und Kunstdünger. Dafür verwende ich den Kompost von unserem Kompostplatz. Diesen betreue ich freiwillig und praktisch allein. Anfangs waren es nur der Gartenabraum und meine Rüstabfälle – heute bringen fast alle Haushaltungen ihr Grüngut.

Ich kompostiere aus Liebe zur Natur und weil mir der Kreislauf des Grüngutes wichtig ist. Allen Kompost setzte ich wieder in der Umgebung ein. Beim Kompostieren achte ich auf eine gute Mischung. Meinen Kompost setze ich 5 Mal um. Wenn ich zu viel Material habe, mache ich eine separate Miete, die ich nur einmal umsetze und auf der ich dann Kürbisse ziehe.

Den Kompost brauche ich vor allem in den Rabatten und in den Beeten, wo ich die Blumen für die Rabatten anziehe. Wenn ich die Beete abräume, geht immer viel Erde weg, die ich mit dem Kompost wieder ersetze.

Anfangs gab es Kritik von den Bewohnern, aber heute freuen sich die meisten an der Pflanzenvielfalt und an den vielen Brutvögeln. Ich habe schon gehört, wie Bewohner bei Bekannten und Verwandten stolz von ihrer natürlichen Umgebung sprechen.»

**Rose Marie Begert  
aus Olten**

**Urs Reischmann aus Köniz: vom Hobby zum Profi**

«Unsere Umweltgruppe hat 1984 in Wabern mit dem Kompostieren begonnen. Gegen den massiven Widerstand eines Hauswarts haben wir damals 2 Sammelgitter aufgestellt und mit dem Sammeln begonnen. Als diese voll waren, wussten wir nicht weiter. Christian Santschi führte uns dann zu einigen Plätzen in Ostermundigen und brachte uns das nötige Know-how bei. Unsere frisch erworbene Fachkenntnis sprach sich in Wabern und Köniz herum, und wir wurden gebeten, weitere Plätze in der Gemeinde einzurichten.

Wegen der Einführung der Sackgebühr erarbeitete die Gemeinde 1989 mit dem Umweltforum das neue Abfallreglement, in dem das dezentrale Kompostieren fest verankert ist. Ich bekam eine 20-Prozent-Anstellung als Kompostberater – also 1 Tag pro Woche – mit dem Ziel, allen EinwohnerInnen Zugang zu einem Kompost zu verschaffen. Das reichte natürlich niemals. Als 1991 die Sackgebühr eingeführt wurde, gab es plötzlich eine Riesennachfrage, und die Gemeinde stellte mich zu 100 Prozent befristet auf 3 Jahre an.

Inzwischen war auch festgelegt, welche Plätze – abhängig von ihrer Grösse – welche Unterstützungsleistungen von der Gemeinde zugute haben wie Beratung, Einrichtungsbeiträge oder Umsetzservice.

Seit 4 Jahren ist die Situation nun konsolidiert. Es geht darum, die bestehenden Plätze zu erhalten und Betreuungspersonen laufend zu motivieren. Ab und zu richten wir noch kleinere Kompostplätze ein.

Für mich ist das Kompostieren immer noch die sinnvollste Verwertung von Grünabfällen. Wer es nicht daheim im Garten oder in der Siedlung tun will, für den steht bei uns in Köniz die kostenpflichtige Grünabfuhr offen.»

**Marianne Welti aus Zürich: der Kompostplatz als Ort der Begegnung**

«Heute haben wir in unserer Baugenossenschaft zwei Kompostplätze mit zwei eigenen Betreuungsgruppen. Angefangen hat es vor 15 Jahren, als eine Einzelperson einfach angefangen hat. Das ging aber nicht gut, und der Kompost musste wieder abgeräumt werden.

Weil ich das Kompostieren jedoch eine gute Sache fand, habe ich mit einer Nachbarin eine Umfrage über das Interesse an einem Kompostplatz gemacht. Zusammen mit der Kompostberatung und der Genossenschaft konnten wir dann die Plätze einrichten. Zu Beginn gab es Widerstand, vor allem von denjenigen Mietern, die nahe am Platz wohnen. Ich habe mich immer bemüht, diese Kritik und Anliegen ernst zu nehmen. Und ich achte auch darauf, dass es auf dem Kompostplatz immer ordentlich aussieht, denn was sauber ist, riecht nicht.

Wir sind 8 Personen in unserer Betreuungsgruppe – Frauen und Männer, jüngere und ältere. Von Beginn weg hatten wir ein sehr enges, soziales Gefüge. Bei den Arbeiten (Silo leeren, umsetzen ...) arbeiten wir immer zu zweit, damit wir die Freude teilen und den Ärger direkt ablassen können. So staut sich keine Frustration an. Alle 3 Monate treffen wir uns zu einem Höck, wo wir den neuen Betreuungsplan und aktuelle Anliegen besprechen, beispielsweise dass man die Leute wieder einmal auf die Sperrliste aufmerksam machen muss.

Heute ist die Koordination viel aufwändiger als früher. In vielen Familien sind beide Elternteile berufstätig. Wir finden zwar noch Leute, die bei der Betreuung mithelfen, aber für das Soziale wollen sich viele keine Zeit mehr nehmen.

Von unserer Kundschaft bekommen wir viel Dank und Anerkennung für unser freiwilliges Engagement. Jedes Jahr erhalten die MieterInnen einen Brief mit den neuesten Infor-

mationen vom Kompostplatz und einen Einzahlungsschein für freiwillige Beiträge. Viele nutzen gerne die Gelegenheit, sich erkenntlich zu zeigen.

Ich halte es für wichtig, das Grün-gut direkt vor Ort zu verarbeiten. Diesen Kreislauf wollte ich auch den Kindern in der Genossenschaft sichtbar machen. Ich schätze die guten Kontakte zu meinen Nachbarn und ich freue mich, dass der Kompostplatz schon so lange und so gut läuft.»

**Cristina Leuenberger aus Fribourg: Kompostieren ist Teamwork**

«Ich habe nicht eine extrem grüne oder ökologische Gesinnung, aber das Kompostieren im Quartier halte ich für sinnvoll. Darum habe ich auch spontan zugesagt, als ich vor einigen Jahren zum Mitmachen in der Betreuergruppe angefragt wurde.

Wir wohnen in einem Mehrfamilienhaus und haben keinen Garten. Die Arbeit auf dem Kompostplatz bedeutet für mich körperliche Aktivität im Freien. Als Städterin erfahre ich da auch meine Grenzen – nach 1 bis 2 Stunden schaufeln habe ich Muskelkater am Tag darauf.

Wir sind eine gut durchmischte und motivierte Gruppe mit vielen Familien. Abgänge gibt es eigentlich nur, wenn jemand aus dem Quartier wegzieht. Die Kinder unter 8 Jahren sind besonders treue Helfer beim Umsetzen und Sieben, weil sie bei der Arbeit das Resultat sofort sehen.

Seit 5 Jahren mache ich die Administration (Adressstamm und Betreuungsplan), und für das Gesellschaftliche organisiere ich jedes Jahr einen Racletteabend und den Kompostverkauf im Frühling.

Ich kompostiere, weil ich gerne gemeinsam mit meinen Nachbarn arbeite.»

**Evelyne Niederberger und Christian Barth aus Kriens**

«Wir begannen auf dem Gemeinschaftskompost mitzuarbeiten, als

wir nach Kriens gezogen sind. Zuerst nur als Helfer und seit gut 3 Jahren als feste Mitglieder in der Betreuungsgruppe. Nun leeren wir 5 bis 6 Mal pro Jahr das Sammelsilo, helfen beim Umsetzen und Sieben und auch beim Kompostverkauf.

Die Verwertung der Grünabfälle vor Ort ist sicher am umweltfreundlichsten, davon sind wir überzeugt. So werden aufwändige Transporte eingespart, welche die Luft nur noch mehr belasten würden.

In der Betreuungsgruppe gehören wir zu den Jüngsten. Die meisten machen erst mit, wenn sie eine Familie haben und dadurch etwas häuslicher werden.

Die Unterstützung der Kompostgruppen durch die Gemeinde und unsere Baugenossenschaft schätzen wir sehr. Häcksel, Sieb, Vlies und Steinhäcksel wird uns zur Verfügung gestellt. Und wir erhalten auch Beiträge für gesellschaftlich Anlässe, wie bei-

spielsweise für unseren Jubiläums-Apéro oder für den Jahresausflug.

Als Mitglieder der Kompostgruppe bekommen wir den Kompost gratis. Wir brauchen zwar nur wenig für unsere Balkonkistli. Aber früher brauchten wir eine ganze Menge für unseren Gartensitzplatz.

Für uns ist das Kompostieren die normalste Sache der Welt. Wahrscheinlich weil wir schon als Jugendliche durch unsere Eltern sensibilisiert wurden.»

## Kompostierung in ländlichen Gemeinden

**In ländlichen Regionen landen organische Abfälle noch zu oft in wilden Deponien statt in einer ordnungsgemässen Grüngutverwertung. Gemeinden mit weniger als 1000 Einwohnern fehlen oft die personellen und ökonomischen Ressourcen für eine effiziente Grüngutverwertung. Der Häckseldienst und die Grüngutsammlung sind teuer. Eine Kompostberatung leistet sich die Gemeinde nicht. Das Beispiel des Bezirkes Bucheggberg im Kanton Solothurn zeigt, dass mit regionaler Zusammenarbeit auch ländliche Regionen kostengünstige Grüngutdienstleistungen organisieren können.**

**Kathrin Hochuli, Composto+,  
Olten**

Der Bezirk Bucheggberg im Kanton Solothurn ist eine ländliche, dünn besiedelte Region zwischen Solothurn und Bern. In diesem Bezirk leben gut 7000 Personen in 21 Gemeinden. Die grösste Gemeinde zählt knapp 1000 Einwohner, die kleinste knapp 100 Einwohner. Die meisten Gemeinden bieten bisher einen Häckseldienst, jedoch keine Grüngutsammlung an. Der Kanton Solothurn verlangt von den Gemeinden, dass diese eine Grüngutsammlung anbieten, weil in vielen Gemeinden wilde,

illegale Grüngutdeponien im Walde bestehen und die Bevölkerung nicht zur privaten Kompostierung im Garten gezwungen werden kann.

### **Der Kanton unterstützt regionale Lösung**

Die Beratungsfirma Composto+ wurde vom Kanton Solothurn beauftragt, die illegalen Deponien und Brandplätze zu erfassen und eine gesetzeskonforme Grüngutverwertung im Bezirk Bucheggberg zu initiieren. Die Gemeinden müssen die Deponien bis Ende März 2002 schliessen und aufheben. Mit Gemeindevertretern, Composto+, Kanton und interessierten Landwirten als mögliche

Dienstleister wurde ein Ausschuss «Grüngutverwertung im Bucheggberg» gebildet. An drei Sitzungen wurden für die Region angepasste Lösungen für eine gesetzeskonforme Grüngutsammlung und -verwertung erarbeitet. Folgende Ziele wurden festgelegt:

- Eine gemeinsame Grüngutverwertung soll angestrebt werden.
- Die private Kompostierung soll gefördert werden.
- Der Häckseldienst soll die verholzten organischen Abfälle erfassen.
- Die Sammlung soll möglichst kostengünstig organisiert und nur während der Vegetationszeit und

**Illegale Grüngutdeponie im Wald**